

**„Discipulus Teschedikianus
huc pro experientia mitti deberet“
Das Prinzip der *ordo* in den Entwürfen
deutscher und ungarischer Aufklärer**

„Les aventures de Télémaque, fils d’Ulysse“ von François de Salignac de la Mothe-Fénelon war eine der beliebtesten Publikumslektüren des 18. Jahrhunderts. Der Erzbischof von Cambrai hatte sie 1699 – mit einem erzieherisch-pädagogischen Impetus – als Kritik am Absolutismus des Sonnenkönigs und an den Zuständen innerhalb der Kirche verfasst.¹ Darin macht sich Telemach auf den Weg, um seinen Vater zu suchen, und erhält unter anderen wertvolle theoretische und praktische Ratschläge, wie ein weiser Herrscher sich zu benehmen und sein Volk zu regieren habe. Dieser Roman verdankte seine überwältigende Popularität nicht zuletzt den vielschichtigen Möglichkeiten seiner Interpretation. So glaubten sich darin die Protestanten aufgehoben, indem sie die Grundzüge des Puritanismus zu entdecken meinten, Pietisten und die Jansenisten erkannten sich in der Forderung nach Verinnerlichung religiöser Glaubenssätze, die Katholiken in der Achtung der Vergangenheit und Tradition; aber auch Befürworter wie Gegner des fürstlichen Absolutismus konnten sich mit ihm identifizieren. Speziell in Ungarn sahen nicht wenige in der Standhaftigkeit von Telemach den Sieg über die »irdische Zügellosigkeit«, und in Ódenburg (*Sopron*), Pétervásár oder in Sárvár zeugen Fresken davon, dass die Rezeptoren im Sinne einer *Amor non omnia vincit* die öffentlichen moralischen Regeln stärker in den Mittelpunkt der Gesellschaft gestellt sehen wollten.²

Nicht einmal der Hochadel machte hierbei eine Ausnahme. Der Roman bildete die Grundlage eines Bildungskanons bei der Erziehung künftiger Fürsten und Herrscher. Franz II. Rákóczi glaubte zum Beispiel aus der Forderung nach Überwindung des Konfessionalismus die Lehren eines konfliktfreien Glaubens beziehungsweise der religiösen Toleranz herauslesen zu können.³ Auch aus der Privatbibliothek des jungen Franz Stephan von Lothringen, dem späteren Gemahl Maria Theresias, fehlte dieser Titel nicht. So betont sein Biograph: »Von einem aber ist sicher, daß es starken Eindruck auf ihn machte: »„Les aventures de Télémaque“ [...]. Der scho-

¹ Ulrich *Im Hof*: Das Europa der Aufklärung. München 1993, 44, 155.

² Géza *Galavics*: Telemakhosz története falképeken Sopronban és a sárvári várban. In: Sárvár története. Hg. István Söptei. Sárvár 2000, 485-490.

³ Vgl. Béla *Köpeczi*: A francia felvilágosodás. Budapest 1986, 62-63; *Ders.*: A magyar Telemaque. In: Magyarok és franciák. XIV. Lajostól a francia forradalomig. Hg. B. Köpeczi. Budapest 1985, 291-294.

nungslose Fürstenspiegel enthielt dabei viel Philosophie und praktische Lebensweisheit, die Franz Stephan nachhaltig beeinflussten.«⁴ Schließlich war das XXII. Buch für die aufgeklärten Agrarpublizisten eine eindeutige Stellungnahme für die Intensivierung und Rationalisierung der Produktion, also eine Art Kanonisierung ihrer Ansichten. In diesem Buch kehrt nämlich der Sohn von Odysseus ins Königreich des Idomeneus, nach Salentum zurück.⁵ Hier erklärte sein Begleiter Mentor dem jungen König, dass der Schlüssel staatlicher Wohlfahrt die Landwirtschaft sei. Anlässlich ihres Wiedersehens berichtete Telemach erstaunt über die Fortschritte in Salentum, wonach die Felder aufgebrochen und ordentlich bewirtschaftet seien. Mentor kam zum Schluss, dass die Bevölkerungszahl und der Reichtum an Lebensmitteln die eigentliche Kraft und Wohlfahrt eines Staates seien.⁶

Die ordo als Grundprinzip der Gesellschaftsordnung

Die zeitgenössischen physiokratischen Agrartheoretiker lehrten – im Einklang mit Fénelon – die bewusste Umgestaltung und Nutzung der Natur, die letztlich auch zur Veränderung des Menschen und der Gesellschaft führen müsse. Nicht zuletzt infolge des Dreißigjährigen Krieges begann bereits im 17. Jahrhundert die theoretische Problematisierung der Landwirtschaft. Ihr lag die Beobachtung zugrunde, dass nur ein Land mit einem konsolidierten Hinterland wettbewerbsfähig sei, denn nur von dort aus ließen sich die Einkünfte als Grundlage der soliden Volkswirtschaft sichern. Nachdem die Habsburgermonarchie den Weg zur Großmacht bestritten hatte, wurde allzu schnell deutlich, dass die administrativen und bürokratischen Maßnahmen allein nicht ausreichten, um die großen Aufgaben zu bewältigen; es bedurfte vielmehr umfangreicher Konsolidierungsmaßnahmen, die jedoch in den einzelnen Ländern und Provinzen nur in unterschiedlichem Maße durchgesetzt werden konnten. Im Falle Ungarns wurden die Verwaltungsreformen teils erst nach 1686, teils allerdings erst nach dem Rákóczi-Aufstand (1703-1711) eingeführt. Die wirtschaftlichen Reformen wiederum wurden unter anderem von der Größe der Staatsschuld bestimmt.⁷

⁴ Georg Schreiber: Franz I. Stephan. An der Seite einer großen Frau. Graz [u. a.] 1986, 25.

⁵ Der kretische König Idomeneus war Sohn des Deukalion und Enkelsohn des Minos. Mit 80 Schiffen zog er gegen Troja und befand sich später als Soldat im Inneren des trojanischen Pferdes. Nach dem Krieg kehrte er zunächst in seine Heimat zurück, zog dann aber weiter nach Italien. Salentum wurde unter ihm besiedelt (*Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumwissenschaft*. II/2. München 1920, 1907). Seine Figur fand sich nicht nur bei Alexander Dumas wieder, sondern auch in Mozarts Oper „Idomeneo“.

⁶ Dieser Arbeit lag die ungarische Übersetzung zugrunde: *Telemaknak, az Ullisses fiának csudálatos története*. Übersetzt von Lajos Domokos. Hg. Béla Köpeczi. Budapest 1980, 415-417.

⁷ János Barta jun.: A felvilágosult abszolútizmus agrárpolitikája a Habsburg- és a Hohenzollern-Monarchiában. Budapest 1982, 63; Thomas Winkelbauer: *Nervus rerum Austriacarum*.

Am Anfang des 18. Jahrhunderts wurde zwar unter den Physiokraten die Modernisierung der Landwirtschaft bereits als das Fundament der Volkswirtschaft betrachtet, doch war sie noch immer nicht Teil eines umfangreichen Reformprogramms. Wegen der etablierten Besitzstrukturen und des Kapitalmangels konnte in Ostmitteleuropa die Förderung der Landwirtschaft nur innerhalb der traditionellen Rahmenbedingungen erfolgen. Welcher Mittel bediente sich der Staat, um mit diesen traditionellen Instrumentarien die Produktion zu steigern? Mit der Bewirtschaftung bis dahin brachliegender Ackerfelder, der Förderung lukrativer Naturalien wie Tabak oder Leinen oder der Beteuerung der Notwendigkeit einer Einwanderung fremder Kolonisten wurden noch die tradierten Mittel angewandt. Erst relativ spät, nämlich zur Mitte des 18. Jahrhunderts wurden in der Habsburgermonarchie aus der zwingenden Notlage heraus radikal neue Ansätze propagiert und in die Praxis umgesetzt.⁸

Die Entdeckung des Landwirtes als wichtigste Steuerquelle und Garant ökonomischen Wohlstandes war dabei einer der Aspekte. Mit der Verbreitung der Majoratswirtschaft auf den Adelsgütern wuchs die Robotleistung der Untertanen stark an.⁹ Diese Leistung verlangte die Grundherrschaft von den Bauern auch durch Umstellung von extensiver auf intensive Wirtschaft ab.¹⁰ Als innovationsfeindlich erwies sich in Ungarn außer dem Kapitalmangel auch die ablehnende Position der Grundherren, die jedwede Reform mit Skepsis betrachteten.¹¹ Doch selbst die gebräuchlichen Mittel konnten effizienter eingesetzt werden, wenn die Bauern fleißiger, gründlicher und intensiver arbeiteten. So entstand eine umfangreiche Fachliteratur, die sich mit ihren Reformvorschlägen vornehmlich an kleine Wirtschaftseinheiten richtete.

Allerdings wurde es den Gesellschaftstheoretikern schnell klar, dass Innovationsansätze nur in einem kohärenten System Aussicht auf Erfolg

Zur Finanzgeschichte der Habsburgermonarchie um 1700. In: Die Habsburgermonarchie 1620 bis 1740. Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas. Hgg. Petr Mat'á, Thomas Winkelbauer. Stuttgart 2006, 179-217.

⁸ Ferenc Eckhart: A bécsi udvar jobbagypolitikája 1761-1790. In: Századok 90 (1956) 69-125; Ders.: A bécsi udvar gazdasági politikája Magyarországon Mária Terézia korában. Budapest 1922, 182; Győző Ember: Mária Terézia úrbérrendezése és az államtanács. Budapest 1936; Roman Sandgruber: Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Wien 1995, 143-191.

⁹ Imre Szántó: A majorsági gazdálkodás uralkodóvá válása, a parasztság nagyarányú kisajátításának kezdetei. In: Tanulmányok a parasztság történetéhez Magyarországon, 1711-1790. Hg. György Spira. Budapest 1952, 221-299. Zu den mitteleuropäisch-deutschen Rahmenbedingungen Wilhelm Treue: Wirtschaft, Gesellschaft und Technik vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. München 1999, 134-147.

¹⁰ Az úrbéres birtokviszonyok Magyarországon Mária Terézia korában. I: Dunántúl. Hg. Ibolya Felhő. Budapest 1970, 11-12.

¹¹ Einen anderen Kurs schlug Preußen ein, wo der Druck von oben nachhaltiger war. Vgl. János Barta jun.: A porosz agrárpolitika fő vonásai II. Frigyes uralkodása idején. Debrecen 1970, 40-62; Theodor Schieder: Friedrich der Große. Ein Königtum der Widersprüche. Berlin [o. J.], 308-311.

hatten. Dabei war das Zusammenspiel dreier Komponenten relevant: Oberhalb dieses Konstrukts befanden sich als Initiatoren der Reformen der Staat, der Herrscher oder, seltener, der Grundherr, die zur Erkenntnis gelangten, dass Reformen in ihrem eigenen Interesse notwendig waren. Im Idealfall stimmte dieses Interesse mit jenem der Untertanen überein. Diese Intention musste aber vermittelt werden, und hierbei bediente man sich mit Vorliebe der erwähnten Fachliteratur. Oft wurden preisgekrönte Werke zur Verbreitung ausgewählt; so wurde im Habsburgerreich etwa der evangelische Pfarrer aus Kupferzell, Johann Georg Mayer, bekannt.¹² In Ungarn blieben diese Vermittlungskanäle aber eher schwach ausgebildet und deshalb unwirksam. Hier sollten andere *Medien* berücksichtigt werden, wie etwa die an einer Steigerung der Produktion interessierten Herrschaftsbeamten beziehungsweise Multiplikatoren, die ihre ausländischen, meist in deutschen Sprachgebieten erworbenen Kenntnisse in die Tat umsetzen wollten – wie evangelische Pfarrer.

Doch selbst unter diesen Voraussetzungen war der Erfolg noch nicht garantiert. Die dritte Komponente des Systems, nämlich das Landvolk als Fundament, musste zur Rezeption der Reformen bereit sein. Diesem Aspekt kam eine Schlüsselbedeutung zu. Der Bauer musste die Relevanz von Veränderungen einsehen. Dazu bedurfte es einerseits einer empirischen Argumentation der anderen zwei Akteurguppen, andererseits einer konsequenten Aufklärung in Form von Bildung und Erziehung. Damit wuchs die Bedeutung der Schullehrer und der Geistlichkeit an.¹³ Bereits die Kinder sollten zum Fleiß (*industriosa*) wie zur vernünftigen und effizienten Arbeit erzogen werden. Einen mentalen Paradigmenwechsel versprach die Intervention geistlicher Erzieher, weshalb sie vom aufklärerisch orientierten Staat der Habsburger besondere Unterstützung erhielten.¹⁴

Die organische Gesellschaftsauffassung der deutschen und französischen Aufklärung betonte die Relevanz der kleinen Gemeinschaften, der Familie und des Individuums sowie von deren Erziehung. Die Theoretiker

¹² Zsigmond Csoma: Peter Jordan, az ausztriai és magyarországi agrárszakoktatás és mezőgazdaság szürke eminenciása. Adatok az osztrák-magyar és az európai kapcsolatokhoz a XVIII-XIX. század fordulóján. In: Iskola és társadalom. A Zalaegerszeg 1996. szeptember 5-6-án rendezett konferencia előadásai. Hg. Csaba Sasfi. Zalaegerszeg 1997, 122-125; Imre Wellmann: A mezőgazdaság a felvilágosult abszolútizmus korában. In: Magyarország története 1686-1790. II. Hgg. Győző Ember, Gusztáv Heckenast. Budapest 1989, 976-985.

¹³ Kálmán Benda: A felvilágosodás és a paraszti műveltség a XVIII. századi Magyarországon. In: Valóság 19 (1976) 4, 54-61.

¹⁴ So beklagten die Aufklärer, dass die Bauern in »Dummheit« und »Unwissenheit« gehalten würden, was jedweder Erneuerung im Wege stehe. Johann Michael von Loen spitzte diese Klage 1771 mit den Worten zu: »Der Bauer wird wie das dumme Vieh in aller Unwissenheit erzogen.« Und Christian Grave konstatierte 1786 in seiner Schrift „Über den Charakter des Bauern“: »Unter den eigentlichen Bauern herrschen diejenigen Fehler vorzüglich, welche dem Stande und der Beschäftigung anleben; als Grobheit, Anhänglichkeit an alte Vorurteile, und Eigensinn.« Zitiert nach Richard *van Dülmen*: Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit. II: Dorf und Stadt. München 1999, 24-25.

der sozialen Reformen wollten deshalb auf der Mikroebene der Agrarbevölkerung mit der Aufklärung beginnen. Dies konnte jedoch nur in einem umfangreichen Rahmen erfolgen, in dem das gesamte geistige, moralische und ökonomische Weltbild des Bauerntums ins Visier genommen wurde. Aus diesem Grund legte Kaiser Joseph II. größten Wert darauf, die Anzahl der Pfarrer zu erhöhen beziehungsweise die Priesterausbildung zu zentralisieren, weil er deren Integrationskraft im sozialen Gruppenbildungsprozess erkannt hatte.¹⁵ Dieses System konnte nur wirksam werden, wenn alle drei Komponenten am ihm teilnahmen, und ihr Beziehungsgeflecht ein harmonisch geordnetes Ganzes bildete. Die Grundlage des privaten wie des sozialen Lebens war eine Art *ordo*, die in den Schriften der zeitgenössischen Theoretiker zum Grundbegriff avancierte.

Verba docent, exempla trahunt: Johann Friedrich Mayer

Das Zusammenspiel von politischen, ökonomischen und sozialen Komponenten führte also dazu, dass die Agrarwirtschaft nunmehr nicht allein als ein volkswirtschaftliches Problem im Sinne der Erhöhung der Steuerquellen thematisiert, sondern auch als globales gesellschaftspolitisches Problem begriffen wurde. Die von den religiösen Erneuerungsbewegungen durchtränkte Aufklärung warf den Egalitarismus nicht allein als einen abstrakten Ansatz auf, sondern wollte ihn über die Emanzipation des Bürgertums hinaus auch auf die bisher vernachlässigte Agrarbevölkerung anwenden. Landwirtschaft und Agrarbevölkerung bildeten fortan einen integralen Bestandteil aufklärerischer Abhandlungen. Deren Verfasser waren also gleichsam informelle Kanäle zwischen den einzelnen sozialen Schichten. Sofern ein solches Reformprogramm nicht ein Konglomerat theoretischer Überlegungen blieb, sondern auch die Unterstützung der Grundherren fand, konnte es sowohl auf der Mikro- als auch der regionalen Ebene zu fundamentalen Veränderungen führen. Deshalb kann ihre Wirkung nicht als eine isolierte Erscheinung betrachtet werden. Das 18. Jahrhundert war mitunter das Jahrhundert bäuerlicher Aufklärung, zahlreiche Schriften befassten sich mit dieser Thematik und beabsichtigten eine Melioration.

Es ist kein Zufall, dass diese Reformer oft Priester oder protestantische Pfarrer waren, die ihre Aufgabe in erster Linie als eine spirituelle auffassen, im öffentlichen Bewusstsein jedoch dank ihrer Agrarschriften bekannt wurden. In diesem Zusammenhang gilt der evangelische Pfarrer Johann Friedrich Mayer im nordwürttembergischen Kupferzell als eine der mar-

¹⁵ Egyed *Hermann*: A katolikus egyház története Magyarországon 1914-ig. München 1973, 372.

kantesten Figuren.¹⁶ Seine Karriere begann 1745 mit der Propagierung der Gipsdüngerwirtschaft. Die Herrschaft Hohenlohe war ein Jahr vorher zum Fürstentum erhoben worden, und der Grundherr legte größten Wert auf die Steigerung seiner Einnahmen. In dieser traditionell agrarisch dominierten Herrschaft konnten nur die Produktionsmethoden verbessert werden. Pfarrer Mayer begann mit großem Enthusiasmus seine Reformideen niederzuschreiben; anschließend demonstrierte er die praktische Umsetzung selbst: Gemäß dem Zeitgeist sollte sein Beispiel als Motivation für die angesprochenen Untertanen dienen.¹⁷

Er verfasste insgesamt 37 kleinere und größere Werke, die in erster an das bäuerliche Volk adressiert waren. Um seine Zielgruppe besser zu erreichen, bediente er sich ab 1772 der beliebtesten literarischen Gattung seiner Zeit, des Bauernkalenders. Hinter dem Pfarrhaus pflügte er eigenhändig vier Morgen Land und pflanzte 1.800 Obstbäume. Auch mit dieser Musterwirtschaft wollte er ein gutes Beispiel geben. Doch wegen der örtlichen Gegebenheiten hielt Mayer die Viehzucht für relevanter, weshalb er den Anbau von Klee, die Stallwirtschaft und die Verwendung von Düngemitteln einführte. Ordnung und Sauberkeit hielt er für den Schlüssel des Erfolgs, für den er die Einhaltung hygienischer Maßnahmen forderte.

Dabei waren die Voraussetzungen für seine Pionierarbeit keinesfalls günstig. Die Herrschaft Hohenlohe litt noch Ende des 17. Jahrhunderts an den Folgen des Dreißigjährigen Krieges. Die stark vernachlässigten und verwilderten Ackerfelder wurden zwar von den Bauern wieder intensiv bearbeitet, doch mit den üblichen Wirtschaftsmethoden waren keine nennenswerten Erfolge zu verzeichnen. Mayer sah das Grundübel in der mentalen Veranlagung und der Tradition der Agrarbevölkerung, deren Wurzeln er in der *Dickköpfigkeit* und *Dummheit* der Bauern zu entdecken glaubte. Gleich zu Anfang musste er eine Niederlage einstecken, als die eigenen Untertanen seinen Vorschlag, Gipsdünger anzuwenden, vehement ablehnten, während benachbarte Herrschaften begeistert auf ihn eingingen. Deshalb forderte Mayer einen Wandel nicht nur in der Technologie, sondern – häufig in seinen Sonntagspredigten – auch in der mentalen Einstellung. Doch als Seelsorger wusste er allzu gut, dass sich der Bauer auf Anordnung von oben nicht ändert, sondern nur dann bleibende Ergebnisse erzielt, wenn er selbst die Notwendigkeit von Reformen einsieht. Deshalb betonte Mayer, dass der Bauer zu einem Sicherheitsgefühl gelangen, wenn er sein Eigentum bewirtschaften könne. So plädierte er für die

¹⁶ Mayer ist 1719 als Sohn des ortsansässigen Gastwirts in der Gemeinde Herbshausen, Herrschaft Hohenlohe, geboren. Nach dem Abitur in Öhringen wurde der Grundherr Carl Philipp von Hohenlohe-Bartenstein sein Mäzen; er studierte an der Universität Jena.

¹⁷ Johann Friedrich Mayer: Lehrbuch für die Land- und Hauswirth in der pragmatischen Geschichte der gesamten Land- und Hauswirthschaft des Hohenlohe Schillingsfürstischen Amtes Kupferzell. Faksimiledruck der 1773 in Nürnberg erschienenen Ausgabe mit einem Nachwort von Dr. h. c. Karl Schumm. Schwäbisch Hall 1980, 3.

Aufteilung der Majoratsfelder unter den Untertanen und definierte die Größe einer *idealen Bauernsession* mit 50 Morgen Land samt Ackerland, Wiesen, Garten und Wald. Als Meilenstein galt seine Maßnahme zur Ablösung der Fronarbeit durch eine Pauschalsumme.

Mayer betonte, dass bleibende Erfolge nur dann zu erwarten seien, wenn der Bauer aus Überzeugung und zielstrebig arbeite, was nur durch Bildung erreicht werden könne. Zugleich beteuerte er, dass er kein Bauer, sondern Pfarrer sei: »Ein Gelehrter und ein Bauer lassen sich in ihren Geschäften in einem Mann gar nicht vereinigen.«¹⁸ Er verstand sich als Vermittler, wobei er auch die Unterstützung des Fürsten hatte, der seine Überlegungen als fürstliche Anordnungen veröffentlichen ließ. Die Losung reicher Bauer – reicher Fürst wurde in Hohenlohe Realität. Die Herrschaft exportierte beispielsweise 1784/1785 Schlachtvieh im Wert von 900.000 Gulden nach Straßburg, Paris, Metz, Frankfurt am Main, Mannheim und Mainz.¹⁹ Auf ihrem Gebiet war weder der wohlhabende noch der reiche Bauer die Ausnahme. Die ganze Gemeinschaft profitierte vom Aufschwung: Die neuen Häuser wurden im letzten Drittel des Jahrhunderts nicht mehr mit Stroh, sondern mit Dachziegeln bedeckt, und die Bauern tranken – wie die städtischen Bürger – Kaffee.

Mayer wies also den Untertanen die Rolle des aktiven Gestalters beim Ausbau des Allgemeinwohls zu, damit sie die Gemeinschaft als die eigene betrachteten. Die Grundlage dieses Wirkens war der tief verinnerlichte Glaube: Schon auf dieser Erde solle die himmlische Freude erfahren werden können. Die Weisheit des Schöpfers zu erleben, sollte kein abstraktes spirituelles Erlebnis mehr sein. Mayer definierte den Glauben als die Summe von Geboten, deren Berücksichtigung schon auf dieser Welt ein vollkommenes Glück und vollkommene Freude gewährleiste. Er predigte vom Himmel, doch schon die irdischen Erfolge sollten den Menschen diesem Himmel näherbringen. Zwischen dem irdischen Beruf und der Berufung als Christ bestand ein kausaler Zusammenhang: »Sie [die Bauern] wissen es und glauben es aber, daß ein guter Christ ein guter Haushalter sei und ein böser Haushalter ohnmöglich ein guter Christ sein könne.«²⁰ Der Wohlstand als irdisches Ziel und Glück rückte damit in greifbarer Nähe, denn der Mensch selbst konnte sein Schicksal in die Hand nehmen. Aus Mayer sprach der Optimismus der Aufklärung, und der Erfolg schien ihn zu bestätigen.

¹⁸ Zitiert nach Karl *Schumm*: Pfarrer Johann Friedrich Mayer und die hohenlohesche Landwirtschaft im 18. Jahrhundert. In: Ebenda, 5.

¹⁹ Ebenda, 7.

²⁰ Johann Friedrich *Mayer*: Kupferzell durch die Landwirtschaft im besten Wohlstande. Das lehrreichste und reizendste Beispiel für alle Landwirte, sich durch und in ihrem Berufe sicher, froh und bestens zu beglücken. Schwäbisch Hall 1980, 27 [Reprint der Ausgabe Nürnberg 1773].

Samuel Tessedik oder die Arbeit als Gottesdienst

»In Kupferzell war schon vor 26 Jahren so viel Licht, und bei uns [...] ist noch aegyptisch Finster – ! und wie lang? wird es da noch finster bleiben?« Diese Frage stellte sich Samuel Tessedik (1742-1820) in seiner Autobiographie.²¹ Während seines Studiums in Erlangen und auf seiner Reise durch Deutschland im Jahre 1791 konnte er nicht nur die Ideen von Justus Möser (1720-1794),²² sondern auch die praktische Umsetzung der »vorbildhaften Lehren« von Pfarrer Mayer kennenlernen. Er bestaunte die *Tugendhaftigkeit* der hohenloheschen Bauern, die als *Millionäre* galten, und deren geordnete Bauernhöfe: »Die so schön eingerichteten Futter-Kammern und regulierte Fütterung des Viehes durch das reguläre Gesind, und die so sehr ökonomische Vertheilung des Vieh-Futters.«²³ Er führte diesen Erfolg auf Fleiß und Disziplin zurück, und stellte sich die selbstquälerische Frage, wer diese Fähigkeiten wohl in Ungarn dem Landvolk beibringen sollte.

Mit der praktischen Umsetzung seiner Beobachtungen begann Tessedik nach 1767, dem Jahr seiner Ernennung zum Pfarrer in Szarvas in der ungarischen Tiefebene. Hier hat er »über die bessere Lehr-Ahrt in Land-Schulen [...] nachgedacht, nachgelesen« und »im Hause und [...] in dem Pfarr-Garten im Stillen so manche Oekonomische Experimente gemacht [...] und die bessere Kultur der Erde und die Benützung derselben auf verschiedene Art sich sattsam erprobt.«²⁴ Er stellte umfassende physiokratische Überlegungen zur Verbesserung seines unmittelbaren Umfeldes an. Die Zustände in der Gemeinde Szarvas empfand er als *unordentlich* und daher ineffizient – also als eine Krankheit, die geheilt werden müsse. Um das Übel von seinen Wurzeln her auszumerzen, entwarf er ein detailliertes und striktes Erziehungsprogramm, an dessen Ende die ideale *ordo*, die Harmonie aller Komponenten sozialen Zusammenlebens stand. Unter *ordo* verstand er die Gemeinschaft gebildeter und erzogener Bürger, die allesamt an der Schaffung einer effizienten Wirtschaft und dem allgemeinen Wohlstand interessiert und von deren Realisierbarkeit überzeugt sind.

Diesen Zustand glaubte Tessedik in zwei Etappen erreichen zu können. Er propagierte ein neues Verhältnis zur Natur, in dem der Bauer mit der technologischen Entwicklung Schritt halte und beharrlich seinen eigenen Wohlstand sichere. Dabei ging er – wie Pfarrer Mayer – selbst mit gutem

²¹ Zitiert nach Sándor Lakos: Tessedik Sámuel és a német szellemi élet. Budapest 1940, 46. Siehe Sámuel Tessedik – Gergely Berzeviczy: A paraszток állapotáról Magyarországon. Hg. Gábor Zsigmond. Budapest 1979, 69. Vgl. Jenő Nádor – Gábor Kemény: Tessedik Sámuel élete és munkája. Budapest 1936, 96-97; Lajos Tóth: Tessedik Sámuel 1742-1820. Szarvas 1976, 51-52.

²² Jurist, Publizist, Historiker und Aufklärer. Jurastudium in Jena und Göttingen. 1747 *advocatus patriae* im Bistum Osnabrück. Einer der einflussreichsten politischen Ratgeber seiner Zeit.

²³ Zitiert nach Lakos 44; Tessedik – Berzeviczy 68-69.

²⁴ Tessedik – Berzeviczy 84.

Beispiel voran und betonte die Bedeutung der Erziehung: Er wollte durch breite Bildung aus seinen Mitbürgern nützliche, fleißige und lebensfrohe Mitmenschen machen.²⁵ Dafür gründete er in seiner Pfarrei eine Baumschule, führte den Dünger ein (wofür er anfangs nur Spott erntete), und bediente sich selbst der Kanzel, um seine betriebswirtschaftlichen Lehren zu verbreiten, denn »es fehlt Ihnen gründliche, brauchbare, ökonomische Naturkenntniss«.²⁶ Doch all dies war lediglich ein Instrument, um die Gemeinschaft durch den Menschen, und den Menschen durch die Gemeinschaft zu ändern. Dabei zählte er auf die örtlichen Honoratioren: den Pfarrer, den Richter und die Herrschaftsbeamten.²⁷

Auch hierbei trat die Konzeption des organischen Mikrokosmos zutage, denn Körper und Geist, Ökonomie, Spiritualität und soziopolitische Komponenten bildeten eine harmonische Einheit. Dazu bedurfte es nicht nur geregelter Rahmenbedingungen in politischen und Eigentumsfragen – Tessedik plädierte für stabilen Frieden und die Überantwortung des Ackerlandes an die Bauern –, sondern auch der konsequenten Erziehung und (Fort-)Bildung der Menschen. Tessedik definierte wie Mayer das Verhältnis zwischen Schöpfer und Schöpfung, Gott und dem Menschen. Für ihn war der ideale Mensch ein tief religiöser Christ und fleißiger Mitbürger seiner sozialen *communitas*. Deshalb sollte dem Bauern nahegebracht werden, dass »der wahre Gottesdienst« in der »nach Gottes Gebot erfolgten nützlichen Umsetzung des Lebens« bestand.²⁸ Dies war sehr wohl utilitaristisch und ergebnisorientiert gedacht, zugleich sollte aber durch die Beseitigung von Aberglaube und Dummheit das verstellte Gottesbild zurechtgerückt werden. Nach Tessedik – und im Einklang mit Mayer – wurde mit gewissenhafter und fleißiger Arbeit nicht nur Gottes Wille vollstreckt, sondern erst durch diese Arbeit kam der Mensch Gott näher. In der Arbeit wurde der Gottesglaube zur greifbaren Realität, denn sie wirkte wohltuend auf Moral und Menschlichkeit.²⁹ Erst in der *ordo* sei der Mensch fähig, den tiefen Sinn der Schöpfung zu erfahren.³⁰ Diese Gottese Erfahrung sei immer und überall möglich, und der Mensch sei nicht nur in der Lage, sondern geradezu aufgefordert, in der Natur »kleine Veränderungen« vorzunehmen: »Deus et natura ex minimis faciunt maxima: quare non sequimur Deum et naturam?«³¹

²⁵ Ausführlicher Ferenc Vincze: Tessedik Sámuel, a magyar agrártudomány előfutára. Budapest 1954, 7-12; Imre Wellmann: Tessedik Sámuel. Budapest 1954, 94-109.

²⁶ Zitiert nach Lakos 49.

²⁷ Dieses Modell empfahl bereits Ludwig Mitterpacher in seinem 1773 in Wien herausgegebenen Werk „Entwurf der ökonomischen Kenntnisse“. Vgl. János Barta jun.: Mezőgazdasági irodalmunk a XVIII. században. Budapest 1973, 62.

²⁸ Tessedik – Berzeviczy 207.

²⁹ Dénes Penyigey: Tessedik Sámuel. Budapest 1980, 263.

³⁰ Tessedik – Berzeviczy 257.

³¹ Zitiert nach Gyula Ruisz: Tessedik Sámuel adomái, önéletírásának megvilágosításához. In: Magyar Gazdaságtörténeti Szemle 2 (1895) 351.

Wie Mayer und Möser propagierte letztlich auch Tessedik eine radikale sozialpolitische Metamorphose, denn er schrieb den Bauern Untertan, der bislang lediglich als *colonus* und erste Steuerquelle auf der niedrigsten Stufe der gesellschaftlichen Hierarchie wahrgenommen worden war, emanzipatorische Tugenden und Werte zu. Durch bewusstes Wirtschaften wurden aus diesen Untertanen wertvolle Wirte, dank der angehäuften Güter wohlhabende Mitbürger und infolge der anerzogenen geistigen Einstellungen fromme Christen – eine beinahe ideale Umsetzung menschlichen Daseins nach der Konzeption der Schöpfung.³² Der Landwirt avancierte auf der Mikroebene zum nützlichen Teil seiner Familie, des engeren sozialen Umfeldes (Gemeinde, Stadt) und der ganzen Gesellschaft (Staat), die jeweils eine organische Einheit innerhalb der *ordo* bildeten.³³

Diese Emanzipation bedeutete jedoch nicht die Infragestellung der gesellschaftlichen Ordnung. Die bedingungslose Achtung weltlicher Obrigkeit stand nicht zur Debatte, zumal die aufgeklärten Intellektuellen in den verständnisvollen Fürsten – wie auch umgekehrt – oft Seelenverwandte sahen, die unter idealen Umständen miteinander kooperieren. Mayer beispielsweise galt als wichtigster Ratgeber seines Fürsten, und für Tessedik – wie auch für Mayer – verkörperten Maria Theresia und Joseph II. den guten und fürsorglichen Herrscher. Es war für Tessedik mehr als eine Genugtuung, dass ihm am 2. September 1787 eine kaiserliche Auszeichnung und Anerkennung zuteil wurde.³⁴ Allerdings mussten Veränderungen in der festgefühten sozialen Ordnung zunächst von oben, nämlich von den Grundherren beziehungsweise den Herrschaftsbeamten initiiert werden.³⁵

³² *Tessedik – Berzeviczy* 124.

³³ Ähnlich argumentierte der Gelehrte und evangelische Pfarrer Mathias Bél (1684-1749), der beispielsweise Fürsten wie Franz II. Rákóczi verurteilte, weil sich diese allzu sehr in die organische Funktionstüchtigkeit der oberungarischen Bergbaustädte einmischten und damit die Produktion behinderten. Als Gegenbeispiel pries er die Habsburger, die sich aus weiser Überzeugung zurückhielten. Vgl. Zoltán Gózszy: *Bányavárosok a legkegyelmesebb királyok uralkodása alatt*. In: *Levéltári Szemle* 56 (2006) 4, 73-77.

³⁴ Den Wohlstand Ungarns führte Tessedik auf das gütige Regieren des Herrscherhauses zurück (*Tessedik – Berzeviczy* 115). Mayer schrieb: »Nie kan das Bild Ewr. Hochfürstl. Durchlaucht so tief in unsre Brust gegraben in uns verlöschen, und so gewiß ich mich überzeuge, daß auch Höchstdieselbe die Treue und die Emsigkeit der Inwohner des Amtes Kupferzell, durch den Schweis ihrer Arbeiten nützlich und Höchstdero gnädigen Beyfalls nicht unwürdig, nie werden verkennen [...]. Eine solche landesväterliche Vorsorge für ein Land, mag der Sorge eines Josephs in Egypten wohl gleichstehen, oder man kan sie mit jener, die Theresia und Joseph und mehrere Fürsten für ihre Staaten, auch jetzt wieder nachahmungswürdigst erprobet haben, vergleichen. Der Kaysl. Königl. Hof ist Lehre und Muster für jeden!« *Mayer: Lehrbuch*, a5, b7.

³⁵ *Tessedik – Berzeviczy* 155.

Mekényes oder das ideale Dorf in Transdanubien?

Tessedik lokalisierte sein erträumtes, ideales Dorf in der ungarischen Tiefebene, in der Herrschaft der Harruckern³⁶ im Komitat Békés – also in seinem eigenen Wirkungsfeld. Dieses sollte schon in seinem Erscheinungsbild modellhaft sein: Geordnet und geplant, die Häuser in einer Reihe durchnummeriert, bewohnt von emsigen Landwirten (und ohne die Anwesenheit von Bettlern und Nichtstuern), die eine Stallfütterung praktizieren, hygienische Vorschriften penibel einhalten und bei Naturkatastrophen gemeinsam die Schäden beseitigen. Natürlich sollten die Kinder religiös und zur Achtung der Obrigkeit erzogen werden. »Ich stelle mir erst das neue Dorf vor, und schon jauchzet mein Herz« – begeisterte sich Tessedik.³⁷

Jenseits seines Horizontes, aber noch im Komitat Baranya, glaubte sein Amtskollege in der unscheinbaren Gemeinde Mekényes eben diese Idealzustände verwirklicht zu sehen. Der evangelische Pfarrer János Jakab Novák ist ein Beleg dafür, dass Tessediks Schriften und Lehren in den geistlich-intellektuellen Kreisen rezipiert wurden. Er verfasste 1801 seine Pfarrchronik, deren Motto er nicht zufällig die Worte Mentors aus dem „Telemach“ wählte.³⁸ Novák wollte nämlich nicht eine Pfarrgeschichte im engeren Sinne verfassen, sondern auch den Alltag seiner Umwelt beschreiben. Damit erschloss er wertvolle volkskundliche und soziohistorische Angaben.³⁹

Pfarrer Novák kam zum Ergebnis, dass das von Tessedik geschilderte Idealmodell eines Dorfes in Mekényes größtenteils verwirklicht worden war. Insgesamt konstatierte er eine überzeugende Emsigkeit in der Bevölkerung, denn »diligentiam Mekenyesiensium laudare debes«. ⁴⁰ Das Bild dieser Gemeinde zeichnete er nach dem Wertekatalog der von Tessedik

³⁶ Der Kriegslieferant Johann Georg Harruckern erhielt 1720 für seine Verdienste die Herrschaft Gyula im Komitat Békés. Nach der zeitgenössischen offiziellen Schätzung jedoch war sie lediglich 26.530 Gulden, nach einer zweiten 31.648 und nach einer dritten Schätzung 39.299 Gulden wert. Schließlich löste Harruckern die Herrschaft für 37.000 Gulden ab. Nach intensiven Investitionen und forcierter Ansiedlung von Untertanen wurde daraus eine blühende Wirtschaft. Nach seinem Tode 1775 hinterließ er ein Vermögen (*József Implom: Olvasókönyv Békés megye történetéhez. II: 1694-1848. Békéscsaba 1971, 38-39*).

³⁷ *Tessedik – Berzeviczy 237-256*.

³⁸ Allerdings gab Novák irrtümlicherweise das II. Buch als Quelle an, während er die Zeilen dem XXII. Buch entnahm, in dem Mentor die Prinzipien des richtigen Herrschens erläuterte.

³⁹ Novák betitelte das Kapitel nach dem narrativen Teil seiner Pfarrchronik mit „*Conspetus Ecclesiae statisticus, hoc in passu Ministrum ut juvet, oportet, si quid ex fundamento accipere cupit*“.

⁴⁰ János Jakab *Novák: Historia Ecclesiae Evangel[icae] Mekenyesiensi Inclito Co[m]i[t]a[t]ui Baranyiensis ingremiati ab Anno 1698. Ceu primordio possessionis usque Annum 1801, 39. Evangélikus Országos Levéltár, Budapest. AGE IIIe, 19. pastoralis. Archivdirektor Dr. Miklós Czenthe gilt der Dank der Autoren für die besondere Betreuung.*

übernommenen *ordo* nach, indem er den Arbeitsfleiß und die Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Arbeitstechnologien ebenso lobte wie die Gewissenhaftigkeit und das Geschick der Wirte.⁴¹ Allerdings stellte er auch »Unordnung« (*extra ordinem*) im Alltag fest, wie etwa im »maßlosen Arbeitstempo«, das gesundheitsschädlich wirke. Häufige Krankheiten und frühe Sterblichkeit führte er auf diese *indefessa laborositas* zurück, die auf den feuchten Tabakfeldern auf Kosten der Gesundheit (*vesano labore*) verrichtet werde. Er hielt die medizinische Versorgung für sehr lückenhaft und stellte die mentale Einstellung der Bevölkerung an den Pranger. Novák war – wie Mayer und Tessedik – davon überzeugt, dass »Dummheit«, »Aberglaube« und übermäßiger Tabakkonsum Schuld an diesen Zuständen waren.⁴²

Trotz dieser negativen Aspekte überwogen die positiven Einschätzungen Urteile, insbesondere bei der Schilderung der Gruppendynamik. Für beispielhaft hielt der Pfarrer die Arbeitsorganisation und Arbeitsteilung in dieser Dorfgemeinschaft. Der Tabakanbau, der damals das lukrativste Geschäft war, wurde kollektiv betrieben,⁴³ und auch die Gärten wurden »klug und ordentlich« angelegt und gepflegt.⁴⁴ Weil Mekényes selbst nur wenige Felder besaß, wurden von den Nachbargemeinden welche arrondiert, wobei aus den Einkünften wiederum ein Anteil den einzelnen Pächtern zürückerstattet wurde. Aus dieser Quelle wurde je Haushalt die gleiche Summe für Kleidung und Schuhe verteilt.⁴⁵ Das Nutzvieh wurde weitgehend nach Tessediks Entwurf an schattig-kühlen Plätzen geweidet, sorgsam gepflegt und gehütet, und es wurden sogar kleine Kanäle gebaut, um sie mit frischem Wasser zu versorgen. All dies erfolgte zu einer Zeit, als die Stallhaltung in Ungarn vorerst nur in theoretischen Schriften vorkam. Damit die Weideflächen der Nutztiere sauber blieben – »suo pestilenti conspurcarant« –, wurde die Gänsehaltung im ganzen Dorf strikt untersagt. Den hygienischen Geboten Tessediks wurde also ebenfalls genüge getan: Er wies nämlich mit Nachdruck darauf hin, dass mehr Tiere an den Folgen von Epidemien starben als an Altersschwäche.⁴⁶ Tadellose Sauberkeit (*mundities*) und Sparsamkeit mit den gegebenen Ressourcen prägten die Wirtschaft dieser Gemeinde.

⁴¹ »[...] sollertia coloni admiranda.« Ebenda, 39. Wie Tessedik bediente sich Novák des Terminus *industriosa* als Gegenteil zu *ignavia* (*Tessedik – Berzeviczy* 59).

⁴² »Proprium domicilium quo ad puritatem negligente curat [...] recentem aerem rarissime intromittit. [...] Ad haec nicotinam indefesse fumigat.« *Novák: Historia Ecclesiae Evangel[icae] Mekenyesiensi*, 39, 41.

⁴³ In den deutschen Dörfern dieser Region wurde die Marktentwicklung aufmerksam verfolgt, und man stellte sich schnell auf andere Produktionszweige um. So galt zu Beginn des 19. Jahrhunderts Tabak bereits als Auslaufmodell, so dass Mais an seine Stelle trat (*Miksa Hölbling: Baranya vármegyének orvosi helyirata. Pécs 1845*, 103).

⁴⁴ »[...] quantum fieri potuit, prata, cauleta, cannabeta, vineta ac hortos cet. pulchrum in ordinem redegerunt.« *Novák: Historia Ecclesiae Evangel[icae] Mekenyesiensi*, 38.

⁴⁵ Ebenda, 45-46.

⁴⁶ *Tessedik – Berzeviczy* 243, 256.

Diese Effizienz spiegelte sich auch in den sozialen Kontrollmechanismen wider. Die Gemeinschaft wachte nicht nur über die Produktionsbeteiligung jedes Erwerbsfähigen, sondern auch über die Versorgung jener, die sich aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr daran beteiligen konnten. Auch Tessedik hielt Bettler insgesamt für schädlich, weil sie die Lasten der Arbeitenden erhöhten und ein schlechtes Beispiel waren. Sie wurden als eine wichtige Quelle der Armut betrachtet, weil sie Arbeitslust und Fleiß untergruben – oder, wie ein Pfarrer in Bern sagte: »Denn wo Bettelsucht und wirkliche Bettelei im Schwang geht, da ist Armut, weil dadurch aller Fleiß, alle Arbeitsamkeit und alles Bestreben, etwas auf eine rechtmäßige Weise zu erwerben, niedergeschlagen und gedämpft, und hingegen die Trägheit und der Müßiggang genährt und gepflanzt werden. Es verhält sich auch mit dem Erbettelten gewöhnlich ebenso wie mit dem, was man mit Spielen gewinnt; was leicht erworben wird, das wird auch wieder leicht durchgebracht und aus diesem allem muß notwendig Armut folgen.«⁴⁷ Novák dagegen betonte, dass es in Mekényes keinen einzigen Bettler gab: »Mendicos ex hoc pago inconvenientes fere nullos, quippe colonos a juventute labori adsvetus, quamdiu tantum pedes vel manos movere potest, dummodo sit sanus, laborare non desinit.«⁴⁸ Der Wertekodex war also für jedes Mitglied der Gemeinde verbindlich und erzeugte eine arbeitsfördernde Gruppendynamik. Als Gegenbeispiel diente Novák die Nachbargemeinde Kozár (heute Egyházaskozár im Norden des Komitates Baranya), wo es Bettler gab und aufgrund mangelnder hygienischer Vorsorge beziehungsweise deren Missachtung nicht wenige Nutztiere zugrunde gingen.⁴⁹

Die Kohärenz bestätigte sich auch in der Pflege der geistig-spirituellen Infrastruktur von Mekényes. Pfarrer Novák betonte, dass die Eltern auf die sorgsame Erziehung der Jugendlichen Wert legten, und die Kirche hübsch und sauber war, da jährlich größere Summen dafür ausgegeben wurden. Insgesamt ein Zehntel aller Einnahmen des Dorfes wurde für die Instandhaltung von Kirche, Schule und Pfarrhaus sowie für Bestattungen und Hochzeiten ausgegeben.⁵⁰ Den Zusammenhalt der Gemeinschaft stärkten natürlich die unterschiedlichen Veranstaltungen und Feste. Novák provozierte denn auch seinen Amtsbruder mit dem Vorschlag, der Schüler von Tessedik möge nach Mekényes reisen und sich vor Ort persönlich von dem überzeugen, was er bei seinem Meister nur in der Theorie erfahren könnte: »Discipulus Teschedikianus huc pro experientia mitti deberet, ut videret ea in natura atque praxi, quae ibidem in theoria audivit.«⁵¹

⁴⁷ *Im Hof* 73.

⁴⁸ *Novák*: *Historia Ecclesiae Evangel[icae] Mekenyesiensi*, 39.

⁴⁹ János Jakab *Novák*: *Historia Ecclesiae Evangel[icae] Oppodi Rátz-Kozár Incluto Co[m]m[un]it[at]ui Baranyiensis ingremiati ab Anno 1698. Ceu primordio possessionis usque Annum 1801. Evangelikus Országos Levéltár, Budapest. AGE IIIe, 19. pastoralis.*

⁵⁰ *Novák*: *Historia Ecclesiae Evangel[icae] Mekenyesiensi*, 45-46.

⁵¹ *Ebenda*, 39.

